

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 31

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

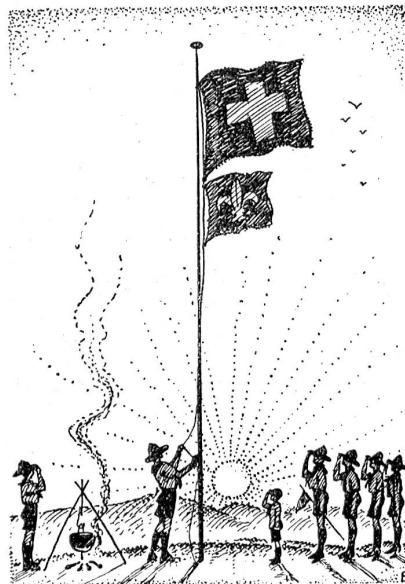
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



Pfadfinder.

Pfadfinder im schmutzigen Kostüm
Beherrschten heute die Welt,
Sie lagern drauß auf der Almend
Im lustigen Pfadfinderzelt.
Sie kochen sich selbst ihre Suppe
Und kochen sich selbst ihren Thee,
Sie sitzen am Lagerfeuer
Und halten ein „Jamboree.“

Sie hegen noch Ideale
In jugendbegeisterter Brust,
Sie feiern begeistert heute
Mit Feuern den „Ersten August“.
Die Feuer verglühen und verglimmen,
Begeisterung aber hält an:
So wird aus dem kleinsten Wölfchen
Im Leben ein tüchtiger Mann. Oha.

Ehe-Satiren.

Der Ma i de Ferie.

Hand uß Häz! Weli Frau het's nid gärn,
we der Ma hie und da vom Schouplatz ver-
schwindet. Däntet emal e chli nache, was für
Arbeit wegfallt, we der Ma bloß für ei Tag furt
isch, geschweige die für e Feriezit! Me chunt ein-
fach wieder e chli zum verschlunse; es isch eim i
Häz und Gmüet ordli freier und liechter; me
atmet uß u seit öppe vor sich ane: „So, jeh
woi i die Freizit de o rächt grieche! Me steiht
unter leiner Kontrolle meh; sälber isch me Herr
u Meister i Hus u Hof und s' Selbstbewußtigkeit
hebt sich. D'Stimmig isch geng rosig. Es steiht
leis Wölkli vor der Sunne; der Echimmel isch
blau, denn dä, wo ne eim mit Mubere u Sudere
albe verdunlet het, isch furt. Ja, jeh isch er
furt! I Gedanke het me scho lang vorhät sis
Furtgah ghyret! Me het Blän gschmidet, Lut-
schlösser boue, me het Gäb ghparrt für herrliche
Extravaganze! Jez aber chunt s' Erläbe; jeh
chunt, me chas chum fasse, s'Geniecke! Herrgott,
die Freud! Der erscht Tag, wo-n-er furt isch, isch
der schönst; da merkt me so rächt der Unter-
schied! Echo him Erwache blinzlet me gäge s'an-
dere Bett, gsch'ts lär, chehrt sich mit emene
Wonnegföhle uß die ander Site und pfusst uß
neue e so lang, bis d'Sunne mit strige Strahle
ein chugel u wekt. Bersh bsinnt me sich, ob
me eigeli well uftah, oder ob me nid well der

erscht ledig Tag im Bett zuebringe, für einisch
so rächt uszulänze! Aber nei, die herrlich Sunne,
dä blau Himmel, d'Freiheit lockt und so geht me
mit leichte Schrittli zum z'Morge; der Gaffee u
d'Milch wärmt me zämmeschüttet, denn d'Gifach-
heit gilt jeh als Vosig. Der Uncle stricht me ohni
Täfeli z'verschmire uß Brod und chäut ruehig
drus los. 's z'Mittag wird nach der gleiche Methode
glochet. Chum het me s'Mul abhupt, zieht me
s'schöne Wöckli us em Chaste, holt die zämmes-
gsparte Fräntli und stürzt dermitt der Stadt zue.
So, häz, jeh chasch di freue! Jez chunsch äntli
us dini Rächtig! Wie mänglich isch me scho dör
d'Stadt, het mit Lust u Gluscht i all die Läde
inegluegt und geng het's am Gäld oder a der
Bit grählt zum Fregah! Hüt aber, him tusig,
woi me nachehole! Scho steiht me vor em erlichte
Lade; isch's Zufall oder Wicht, daß en Huet-
lade isch? Unschlüsigg steiht me vor de Schou-
fänster; wele paßt? Wele steiht mer a? Säb
Bejchübeli mit de zarte rosa Blume gieng
quet zum gistrickte Chleid! Soll i's ächt gab
chouse? Aber — was seiti ächt mi Ma derzue?
Würd's ihm ou gsäße? — Jez chunt scho der
erscht Momänt, wo me mit em Ma für Meinig
grächne het! Und we uß das hie sat s'Gwüssi sich
a rege! Unruhig träppelte me jeh vo em Bei-
uß ander und loust plößli vom Schoufänster
wäg mit em Gedanke, daß es mit em huet no
nid e so pressier! En Angst, me chönn em Gluscht
nid widerstah, jagd em d'Stadt ab und laht sich
i-nere Konditorei zum verschlunse i die herrliche
Pöster sünne, hstellt bi dene anmutige Frälein
die stadtbelannte Spezialität und steiht nid uß
und geist nümme furt, bis s'Mul gnueg het u
der Magie voll isch! Wenn öppe o bi däm Gnueg
s'Gwüssi sich sölti mälde, denn tröschet me sich
mit em Gedanke: „är“ wird i fine Ferie o
nid blos gschweltli härdöpfi ässe! Drus het me
sich heizuegmacht, sangt das a, sangt sáb a —
es isch eim nid um s'Schafte und as blosse Ju-
länze isch me nid gnueg. Fräch geist me is
Bett; i der Chuchi het me ja nid viel z'tue und
d'Stube chunt eim so gspäfig, so still, so tot
vor! „Ja, Fräulei, schlichtt öppe scho d'Vängiziti
i Dis häz? Warum chunsch Dir i Dine eigene
Wände jo einsam, so verlasse vor?“ Der Chöpf
steiht me tüs i d'Chüssi, daß de derige Gedanke
mech għimni cho; we me aber z'Nacht erwachet,
so chunt wieder e so es gschwässig Öflehl —
me ghört allerlei Grüsli, me ghört chlepse, schliche,
töne, louse; me fühlt sich i großer Gefahr. S'läre
Bett näbe eim erweckt dasmal bei Wonnegföhle,
nei, mit Wehmut däntkt me a fern Beschüter!
Wie ne Held chunt er eim jeh vor und was gäb
me jeh drum, wo me sin Atem chönn ghöre
und wenns ou sis Schnarchle wär, so würd
mes wie ne herrliche Musik in sich usföh! —
Mit e paar Worte: „är“ fählt eim, chum isch er
furt und ie längere daß er furt isch, desto meh
vermählt me ne. Wo däm so herrlich usdänkte
Schlaraffeläbe isch me gli satt, vom ugwohnte
Julänze het me bald gnueg und s' strohbitwelle-
läbe chunt eim inhaltslos vor. Me isch, wie
Clärchen in Egmont, bald himmelschauzend,
bald zu Tode betrikt, denn es isch s'Heimweh,
wo eim plaget, ou we me's nid will zuegäh. We
der Ma de heichunt, so fällt men ihm mit Träne
um e Hals: „O Du herztusige Schaz, i la Di
nümme furt und Du darfssch mer nie meh furt,
denn ohni Di mag i nid sy! G. S. J.

Zwei Wanderer kamen durch ein Dorf, der
eine hörte die Leute in der Kirche singen, der
andere, ein Naturliebhaber, achtete nicht darauf, er
lauschte dem Zirpen der Heuschrecken am Wegrain.
„Wunderbar, der Gesang“, unterbrach ihn sein
Genosse.

„Ja, sie machen es, indem sie die Hinterbeine
aneinanderreißen.“

Der Liebesbrief.

Konrad Erb.

Ein blühend Jünglein, zartgliedrig,
Hüpft nach der Post und haucht ganz zitterig:
Ein Brief für mich, sub rosa 10?
Der Postler grinst: Gi, laßt uns sehn!
Ja, ja, ein Brieschen, freud'ge Post
Wie süßer Wein, wie kräf'tge Kost.
Das Fräulein tief errotzt dankt,
Gilt durch die Straße, horch, da zählt
Der Freunden Stimme: Bin ich Lust,
Ein Scheinen ohne Farb' und Duft?
Ach, Liebste, nein! das Jünklein gellt;
Doch ich muß heim, die Mutter schmält.
Entste, auf Gemsenpfad ins Haus,
Weicht allen müß'gen Fragen aus,
Stürmt in ihr stilles Kämmerlein:
Gereitet endlich uns allein!
Sie preßt den Brief mit süßem Bangen
Um ihre Brust, auf ihren Wangen
Flammt plößlich ein Gryten tief;
Die kühne Handschrijf als lief:
Du meines Lebens goldne Sonne,
Du meines Herzens süßte Wonne,
Stern aller Stern! Preis aller Frauen,
Wann werd' dein Antlitz ich erschauen?
Und weiter des Verliebten Stammeln,
Als wollt' der Erde Schäf' er sammeln. —
Gefügt, gelesen wohl viermal,
Doch jetzt erhebt sich große Qual:
Dem stolzen Adler Antwort senden
Und dürr der Kopf — mit scheuen Händen
greift plößlich sie nach einem Buch:
Hier ist ja Faub' und Geist genug.
Ein Sammelband, die Blätter rauschen —
Wer wird je solche Quell' erlauschen?
Ein Schrei: Wie ist mir? Meiner Treu,
Geschöpf aus gleichem Quell', ohn' Scheu!
Sie ballt die Fäuste, furcht die Stirn:
Ein Gaulier ohne Herz und Hirn!
Ein Seufzer steigt aus Brunnentief:
Send' ich ihm gleich den Abschiedsbrief?
Ein Lächeln plößlich, spitz und sein:
Du Schlaufopf, wart, dich seg' ich rein.
Du täuschest mich, so, mit Bergunst
Bahl' ich dir heim mit blauem Dunst.

Aus einem Schülerraussatz.

Das Kaninchen ist ein sehr niedliches Tierchen.
Wir haben daheim zwölf Stück. Es gehört zu
der Familie der Hasen. Es hat vier Beine, in
jeder Ecke eines, und einen stumpfen Schwanz.
Wenn das Kaninchen Junge bekommt, dann rupft
es sich am Bauche Haare aus, damit es seinen
Kindern ein weiches Nest machen kann. Welcher
Familienvater würde das tun?

Ds Chlapperkäubli.

Ds Chlapperkäubli, das isch wahr,
Isch es gäbigs Dertli,
Wo mi o noh rede darf,
Es ufrichtigs Wörtli.
Mi benutzt die Glägeheit,
ds volle Chropfli z'läare,
Und git mängem gärn e Mups
A lys Schienbei häre.

s'wird zwar öppe da und dört
d'Seelerueh chlei störe,
s'macht holt Bielle bħoħes Bluet
d'Wahrheit müesse z'ghöre,
Doch i hoffe s'wird vor Wuet
Niener grad verplaze,
ds beste Mittel wenn's eim byßt,
Isch halt geng noh ds Chraze.

d'Spahesfrau.